

WAHRE ILLUSIONEN

EIN ESSAY VON THOMAS FRAPS

„And here we wander in illusions...“

W. Shakespeare

Wir sind umgeben von Illusionen. Jeden Tag, jede Minute, jede Sekunde, wandern wir zwischen Trugbildern. Der alte Barde Shakespeare hat es bereits vor über 400 Jahren geahnt. Schein oder nicht Schein, das ist die Frage, die wir uns nicht nur als Zuschauer einer Zaubervorstellung, sondern als Besitzer eines Gehirns, jede Minute des Tages stellen könnten. Doch dann wären wir zum einen im Alltag handlungsunfähig und zum anderen würde es uns nicht viel nützen, denn viele Illusionen sind auf den ersten Blick gar nicht als solche erkennbar und bleiben unserem Bewusstsein vollkommen verborgen. Ein evolutionärer Trick der Natur, der die Mechanismen unserer Wahrnehmung und unseres Denkens vor uns selbst verbirgt. So bleiben mehr Ressourcen für die wichtigen Dinge des (Über-)Lebens und sobald wir die Augen öffnen erscheint uns die Welt scheinbar automatisch, direkt zugänglich und vor allem vollständig. Doch weit gefehlt! Wir erliegen bereits im Akt der Wahrnehmung selbst einem fortwährenden Sinnenstrug im Shakespeare'schen Sinn.

Just in diesem Moment, da Sie diese Zeilen lesen, sind Sie bereits ahnungsloses Opfer zahlreicher Illusionen. Verantwortlich dafür ist z.B. der Blinde Fleck auf Ihrer Netzhaut. Dort fehlen auf mehreren Quadratmillimetern die Lichtrezeptoren, da an dieser Stelle das Faserbündel des Sehnervs die Netzhaut in Richtung Gehirn verlässt. Die fehlende Information jedoch wird auf wundersame Weise durch die Daten benachbarter Rezeptoren einfach aufgefüllt und Sie sehen nicht, dass Sie nichts sehen! Oder nehmen wir die sprunghaften Augenbewegungen, mit der wir unsere Umgebung nach Informationen abtasten (z.B. jetzt beim Lesen).



Während einer solchen Sakkade wird die Verarbeitung der visuellen Signale im Gehirn unterdrückt und Sie sind kurzzeitig vollkommen blind.

Probieren Sie es aus, wenn Sie das nächste Mal in Ihren Badspiegel schauen (und die Person, die Sie dort am Morgen sehen auch wiedererkennen). Versuchen Sie Ihre Augen bei den sprunghaften Blickbewegungen zu ertappen. Sie werden stets nur die Augen an den Endpunkten der Bewegung bewusst wahrnehmen, niemals dazwischen (der Partner neben Ihnen schon). Sie führen am Tag Zehntausende dieser schnellen Sakkaden aus (unbewusst und mit einer Dauer von ca. 50-150 Millisekunden), daher sind Sie pro Tag mindestens eine halbe Stunde lang blind (und das Blinzeln ist dabei noch gar nicht berücksichtigt)! Ihr Gehirn aber gaukelt

Ihnen ständig die Illusion einer Welt ohne Bildausfälle vor. Die Wahrnehmung ist also nicht immer wahr und die Realität oft anders, als die Wirklichkeit in Ihrem Gehirn. So betrachtet, tragen Sie ihre eigene Zaubershow bereits mit sich herum.

Doch so erstaunlich diese Tatsache auch sein mag, der gefühlte Spaßfaktor dieser Wahrnehmungsillusionen bleibt gering, solange sie unsichtbar sind. Erst wenn wir uns gleichzeitig einer Illusionierung bewusst sind, wird es intellektuell und emotional spannend. Erst wenn Dopamin und Merlin aufeinandertreffen, erleben wir den inneren Widerspruch zwischen Wahrnehmung und Wissen, erfreuen uns an der Ästhetik der Täuschung und am Dur-Akkord der kognitiven Dissonanz.

Das illusorische Spiel mit unseren Sinnen hatten bereits die Trompe l'oeil Maler in der Antike zur Perfektion gebracht. Eine Legende, von der Plinius berichtet, illustriert dies anschaulich: „Zeuxis malte im Wettstreit mit Parrhasius ein Bild mit so naturgetreuen Trauben, dass Vögel herbeiflogen, um an ihnen zu picken. Daraufhin stellt Parrhasius seinem Rivalen ein Gemälde vor, das hinter einem leinernen Vorhang verborgen war. Als Zeuxis etwas ungeduldig bat, den Vorhang doch beiseite zu schieben, um das dahinter befindliche Bild betrachten zu können, triumphtierte Parrhasius, denn er hatte es geschafft, Zeuxis zu täuschen. Der Vorhang war lediglich gemalt...“

Das Gemälde des Parrhasius ist leider nicht überliefert, doch glücklicherweise haben einige Zeitgenossen Shakespeares das antike Motiv in ihren Trompe l'oeil Werken aufgegriffen und lassen erahnen, was Zeuxis getäuscht haben mag. Die legitimen Erben sind Künstler wie René Magritte und M.C. Escher oder Gegenwartskünstler wie Gerhard Richter und Thomas Demand. Seit einigen Jahren stellt die amerikanische Künstlerin Alexa Meade die Grundidee des Trompe l'oeil sogar auf den Kopf. Sie malt keine Gemälde mit Gegenständen, die täuschend echt aussehen, sondern bemalt echte Menschen so, dass diese aussehen wie Gemälde!

Dass „durchschaute Illusionen eine paradoxe, überraschende Wirkungsmacht“ haben, wie es der österreichische Philosoph Robert Pfaller nennt, dass Illusionen auf die Realität zurückwirken und somit einen wahren Gehalt haben können, ist mittlerweile auch wissenschaftlich bewiesen. Zahlreiche Studien, die sich mit unserem Verhalten in Bezug auf Maskottchen, Glücksbringer und magischem Denken im Allgemeinen beschäftigen, haben gezeigt, dass z.B. Studenten die ihre Glücksbringer in eine Prüfungssituation mitnehmen dürfen besser abschneiden, als solche denen dies verboten wurde, dass Golfspieler denen Bälle mit dem Kommentar „bisher hat er den anderen Spielern immer Glück gebracht“ überreicht wurde, eine um ein Drittel höhere Quote beim Einlochen erreichten, als diejenigen Spieler, denen der Ball mit „...hier ist ihr Ball“ überreicht wurde. Selbst der Placebo-Effekt wirkt bei manchen Menschen, denen mitgeteilt wird, dass ihnen ein Placebo-Medikament verabreicht wurde. Die Illusion wird wahr, selbst wenn man (im 21. Jahrhundert) nicht dran glaubt! Ein besonders eindrückliches Beispiel für die Wir-



(C) Alexa Meade



:: (c) Alexa Meade

kung einer „durchschauten Illusion“, ist das Spiegelkasten-Experiment des Mediziners und Hirnforschers Vilayanur S. Ramachandran. Er täuscht Menschen, die durch einen Unfall plötzlich ihren Arm oder ein Bein verloren haben und seither unter Phantomschmerzen leiden, die Existenz des fehlenden Körperteils mittels eines (symmetrisch zum intakten Gliedmaß platzierten) Spiegels vor. Meist wirken die schmerzenden Phantomglieder auch wie gelähmt oder fixiert. Bewegt nun der Patient seinen gesunden Arm, kommt es ihm dank des Spiegels so vor, als ob sein Phantomglied ebenfalls wieder beweglich ist. Diese trickreiche Therapie führt teilweise zu einer Verringerung oder gar einem Verschwinden des Phantomschmerzes. Der Patient durchschaut hier nicht nur die Illusion als Illusion, sondern auch das zugrundeliegende Prinzip der Täuschung und doch wirkt diese auf sein reales Emp-

finden zurück. So kann „Blendwerk und Sinnentzug“ letztlich auch die Realität nachhaltig verändern. Ganz ähnlich der Tierwelt, deren Tricks des Tarnens und Täuschens allerdings „nicht-durchschaute Illusionen“ sind und nur dazu dienen, die Überlebenschancen zu erhöhen (z.B. Haifischbabys, die sich bei Gefahr tot stellen) oder die Chance auf Fortpflanzung zu steigern, wie z.B. Laubenvögel, die aus Zweigen einen Weg zum Nest so gestalten, dass dieser das Männchen vom anderen Ende größer erscheinen lässt, als es eigentlich ist (letzteres wiederum, ist ein genuin maskulines Verhalten, das auch den Weibchen des homo sapiens nicht unbekannt sein dürfte).

Im Gegensatz zur Tierwelt jedoch, hat der Mensch die Täuschung zur Kunst erhoben und die Zauberkunst als Spiel mit der Illusion des Unmöglichen, ist die älteste, unmittelbarste und faszinierendste Form dieser Kunst. Wir sind umgeben von Illusionen, doch nur das bewusste Erleben der Illusion als Illusion, die für Augenblicke das Unmögliche möglich macht, ist eines der Schillerschen Spiele, in denen „der Mensch, ganz Mensch ist“ - wenn er es spielt.

Vor allem ist es ein Spiel, in dem es keine Gewinner und Verlierer gibt, wie im antiken Wettstreit der gemalten Illusionen. Die Zauberkunst kommt auch ohne statische Leinwand aus, Sie als Zuschauer sind unsere lebenden Leinwände, Sie sind die staunenden Eigentümer unserer Illusionen. Als Zauberkünstler sind wir nur die Mitspieler. Wir selbst können uns alleine nicht verblüffen.

In diesem Sinne: Schön, dass Sie da sind, Vorhang auf und genießen Sie Ihre Illusionen!

Über den Autor:

Thomas Fraps lebt als professioneller Zauberkünstler in München. Seit 1994 stellt er beruflich die Naturgesetze auf den Kopf, die er vorher mühsam als Physiker erlernt hat. Er verblüfft das Münchner Publikum bereits 19 Jahre lang regelmäßig mit seinen Kollegen Gaston und Ben Profane bei den monatlichen „Magic Monday Shows“ und jährlichen „Münchner Zauberwochen“. Die Fachzeitschrift „Nature“ widmete ihm 2005 (als bisher einzigem Zauberkünstler) ein Portrait und im BR moderierte er zwei Jahre lang die Sendung „Faszination Wissen“. Seit 2009 kollaboriert er nebenbei mit Wahrnehmungsforschern, u.a. an der Goldsmith Universität in London und verbindet so Dopamin mit Merlin.

www.thomasfraps.com